

Ein Blötschkopp, der ganz schön clever ist

Quelle:
Süddeutsche Zeitung
Nr. 27 vom 01.02.2008

Er verspottet Kardinäle und Karnevalsgrößen: Wie der unermüdliche Büttenredner Marc Metzger in Köln zum Star wurde

Von Dirk Graalmann

Im Foyer sind quadratische Fliesen ausgelegt, darauf sind schmucklos ein paar Stehtische drapiert, in der Ecke ist eine mit Holz vertäfelte Theke eingebaut, die aus den 70er Jahren stammen dürfte. Die Heizung ist aus, es ist reichlich frisch an diesem Dienstag im Brunosaal im Kölner Stadtteil Klettenberg. 18 Euro kostet eine Karte für die traditionelle Karnevalssitzung, „mit Kaffee und Kuchen“ natürlich. Nichts erinnert hier an das Flair beim Rosenmontag, wenn mehrere Millionen Menschen am Straßenrand den Mottowagen zusehen und anschließend durch die Kneipen ziehen.

Karneval ist ein Wirtschaftsfaktor, allein in Köln und Düsseldorf werden mit dem Frohsinn etwa zwei Milliarden Euro umgesetzt. Doch hier im Brunosaal ist auch Karneval. Vielleicht noch mehr, zumindest ursprünglicher. Knapp 200 Menschen, fast alle jenseits der 60, feiern auf ihre Art die jecke Zeit.

Marc Metzger ist 34, schon allein wegen seines Alters fällt er auf. Ein junger, gescheiter Mann mit einem Schal der Tanzgruppe „Kölsch Hännchen“ um den Hals und eine Zigarette zwischen den Fingern. Sein Gesicht ist leicht mit Rouge bedeckt. Er hat gleich seinen Auftritt. Neben ihm steht sein Fahrer Rene („mein Pfleger“), der ihn an diesem Tag durch die Stadt kutschiert, mit Multivitamin-tabletten versorgt und ihm zwischen den Auftritten schnell ein kaltes Schinken-Sandwich organisiert. Jetzt aber bleibt der Kaffee stehen, die Fluppe glimmt im Aschenbecher weiter. Er muss auf die Bühne. Innerhalb von 40 Sekunden wird aus dem Verlagskaufmann Marc Metzger der Büttenredner „Dä Blötschkopp“ („Der Dummkopf“). Er trägt ein Clownskostüm, eine viel zu weit geschnittene gelb-rot karierte Hose mit Sakko. Metzger setzt die Hornbrille ohne Gläser auf, das Mützchen auf den Kopf, seine Finger schlüpfen in ein Paar weiße Handschuhe. Er ist jetzt ein anderer Mensch. Ein Büttenredner ist unangreifbar, erst recht als Dummkopf.

Marc Metzger geht auf die Bühne und redet: Zwanzig Minuten dauern seine Auftritte, mehr geht nicht im straff organisierten Karneval, wo der Frohsinn mi-



Er hat ein eigenes Gefühl dafür, was Karneval ist: Marc Metzger tourt als „dä Blötschkopp“ durch Köln, und manchmal weiß er vor lauter Terminen nicht mehr, wo er gerade seine Pointen streut.
Foto: Atelier Goral

nutiös geplant ist. Er erzählt kleine Geschichten, streut Witzchen ein, gerne mit viel Lokalkolorit. Er höhnt über Kardinal Meisner, den Streit um das Richterfenster im Dom („die große Kirche gegenüber von McDonald's“) oder den evangelischen Kirchentag („Kirmes des falschen Glaubens“) mit den in Orange gewanderten Gläubigen: „Ich dachte erst, die holländische Müllabfuhr hätte 'ne Städtereise gebucht.“ Und immer wieder

improvisiert er, passt sich dem Publikum an, baut die langsamen Kellner und über-eifrige Ordensverleiher in seine Rede ein.

So steigt er auf die Bühne, mehr als 200-mal in dieser Session, bis zu zehn oder zwölf Auftritte macht er an Tag. „Manchmal weißt du gar nicht mehr, wo du grade bist“, sagt Metzger. Karneval als Knochenjob. Die Säle heißen Gürzenich, Sartory oder Börse, mal ist Metzger als Redner auf der Herren-, dann auf ei-

ner Seniorensitzung gebucht, am Ende dieses Tages sitzt er im abgewetzten Backstage-Bereich des Sartory auf einem Schemel. Es ist kurz vor Mitternacht, draußen jubeln die Gäste der Sitzung vom TÜV Rheinland. Er trinkt ein Kölsch („das Zweite in der Session“) und plaudert mit Bernd Stelter, der auf einen Auftritt wartet. Stelter wurde im Karneval groß, bundesweit bekannt aber wurde er durch „Sieben Tage, sieben Köpfe.“

Der Karneval ist eine Endlosschleife, in denen die Künstler oft genug nur den Durchlauferhitzer für gute Stimmung mimen können. Marc Metzger mag die große Bühne, aber er liebt die kleinen Auftritte, wo das Publikum auf jede Spitzfindigkeit achtet, dem Redner so Respekt entgegen bringt. Er will sich nicht anfreunden mit den Karawanen von Touristen, die an Weiberfastnacht in die Billigflieger klettern, die Bierbestände an Bord plündern und für die der kölsche Karneval nicht viel mehr ist als fünf Tage Flatrate-Saufen. „Das kann es doch nicht sein“, sagt Metzger. „Links und rechts 'ne Pulle in der Hand und dazu 'ne Zwiebel auf den Kopf nach dem Motto: „Hallo, ich bin ein Döner.“

Im Brunosaal ist dieser „Ballermann-Karneval“ weit weg. Nach seinem Auftritt steht eine alte Frau im Foyer. Sie stützt sich auf ihren Gehwagen, ihr Gesicht hat sie wie eine Katze geschminkt. Sie sieht glücklich aus, fast entrückt. Es sind die stillen Momente. „Wenn ich das seh', könnte ich heulen vor Glück“, sagt Metzger. Es klingt nach reichlich Pathos, aber vielleicht stimmt es einfach.

Marc Metzger stammt aus Remagen, einer Stadt südlich von Bonn. Seine Mutter Elisabeth ist im Karneval aktiv, Marc ging immer mit, so wuchs er mit dem „kölschen Fasteleer“ auf, war fasziniert von Büttenrednern wie Hans Süper oder „De Doof Nuss“ und übte anschließend selbst im Wohnzimmer, während seine Mutter streng über die richtige Betonung wachte. Mit 16 stand er erstmals auf der Bühne, nun sehen ihn manche als legitimen Erben von Süper & Co. Metzger hat das noch nicht richtig realisiert. Er wirkt wie ein Junge, der von einem kleinen Ball geträumt hat und im Ikea-Bälleparadies wieder aufgewacht ist. Vielleicht hatte er auch einfach Glück, dass die Tradition Konjunktur hat. Das Festkomitee, die Vertretung von über 100 Kölner Karnevalsgesellschaften, will eine Rückbesinnung auf die Ursprünge. Der Karneval solle „Qualität und adäquates Niveau“ haben und gesellschaftskritisch wie werteorientiert sein, schreibt das Komitee. „Der Kölner Karneval ist ein Lebensgefühl“, steht in ihrer Präambel. Marc Metzger denkt dabei an die alte Frau im Brunosaal. Und vielleicht auch an sich.